

Wie „Suleyken“ zu einer Melodie wurde

Lilli Schwethelm und Georg Crostewitz ließen die ostpreußische Welt von Siegfried Lenz im Fresche Keller erstehen

ORTENBERG (em). „Wir sind gern zu Gast in diesem schönen Ambiente“, konnte Manfred Meuser, Vorsitzender des Kulturkreises Altes Rathaus Ortenberg, über 80 Zuhörer im Fresche Keller begrüßen.

Thema des Abends war Siegfried Lenz' Liebeserklärung an seine ostpreußische Heimat „So zärtlich war Suleyken“. Man hätte sich gewünscht, der inzwischen über 80-jährige Autor könnte mitten in der Backstube sitzen und sich an der Interpretation seiner Geschichten freuen. Denn auf der Bühne standen die Schauspielerinnen Lilli Schwethelm und der Musiker und Komponist Georg Crostewitz. Schwethelm ist weithin nicht nur als Ensemblemitglied des Theaters Mimikri bekannt - in guter Erinnerung sind auch ihre Solo-Programme. „Ich bin eine kleine Speise in einem Becher von Nacht“ bot eine Begegnung mit der jüdischen Lyrikerin Gertrud Kolmar. Dem Werk der oberhessisch-jüdischen Autorin Hilda Stern-Cohen war das Programm „Genagelt ist meine Zunge an eine Sprache, die sie verflucht“ gewidmet, von Georg Crostewitz musikalisch gestaltet. Nun also eine ganz andere Facette von Literatur, regional, heimatbezogen. „So zärtlich war Suleyken“ hat nichts mit dem zu tun, was man als Heimatkunst fürchten lernte. Lenz ist ein zu großer Erzähler, um in Heile-Welt-Klischees zu verfallen oder in Misthaufen und Rübenmieten mystische Qualitäten zu erkennen. Dennoch erlebten die Zuhörerinnen und Zuhörer hier, dass sich die Qualität seiner Texte noch steigern lässt. Denn Schwethelm und Crostewitz gaben mit ihrer szenisch-musikalischen Darstellung den Geschichten eine wunderbare Vitalität. Da erstand tatsächlich in einem Licht zärtlicher Sympathie die Welt der Holzfäller, Bauern, Fischer, Deputatarbeiter und Besenbinder. Das unscheinbare Gold der menschlichen Gesellschaft nennt Lenz sie und schreibt ihnen zu: „Sie besaßen eine Seele,



Entführten nach Ostpreußen: Lilli Schwethelm und Georg Crostewitz.

Bild: Maresch

zu deren Eigenschaften blitzhafte Schläue gehörte und schwerfällige Tücke, tapsgie Zärtlichkeit und eine rührende Geduld“. Und genau diese Sichtweise wissen Schwethelm und Crostewitz zu vertiefen. Umgang mit Dialekten, die man nicht von Kindheit auf sprechen gelernt hat, kann eine peinliche Sache sein. Doch nicht für Lilli Schwethelm. Wenn immer sie wörtliche Rede vorträgt, ist Ostpreußen da. Da detonieren die R's, da sind kehlig-kratzen-de zerhackte E-i's zu hören, da fangen ganz Sätze zu singen an. Suleyken wird tatsächlich zu einer Melodie - zu einer liedhaften, manchmal ein wenig schwermütig-dunklen Erkennungsmelodie, die Crostewitz immer wieder auf der Gitarre spielt. Etwa bei der Geschichte vom Holzfäller Josef Waldemar Gritzan, den beim Anblick der Wäsche schrubbenden Katharina Knack am Bach die Liebe trifft - „nicht nur wie ein mageres Pfeilchen, sondern, seinem Beruf entsprechend, wie eine ausgewachsene Rundaxt“. Und wie wunderbar Schwe-

thelm die Entschlossenheit des Hünen aus der Holzbranche darzustellen versteht, das verlegene Sich-Anschweigen des Paares, der Griff in die Hosentasche, die Frage „Magst Lakritz?“, die Liebeserklärung, die darin liegt, und die Angst zurückgewiesen zu werden. Platte love storys gibt es in Suleyken nicht, die keifende Stimme der alten Guschke, eine schauspielerische Glanzleistung Schwethelms, gibt der Geschichte Bodenhaftung. Und immer wieder klingt zärtlich Crostewitz' Suleyken-Melodie auf.

Doch das ist nur eine Ausdrucksfacette des Musikers. In der Geschichte „Der Leseteufel“ braut sich Unheil über dem Dorf zusammen, aus der Wald- und Wasserwildnis von Rokitno kommt mordend und plündernd der General Wawrika mit seiner Sumpfbagage. Auf dem Cajon, einer Art spanischer Holztrommel, zaubert Crostewitz Assoziationen an Pferdegetrappel, Marschritte, lässt schrille Akkorde aufklingen, wann immer von den

Dreibastigkeiten dieser Sumpfbande die Rede ist. Tonleitern tropfen, während Adolf Abromeit und der von der Kunst des Lesens überwältigte Hamilkar Schaß als Bürgerwehr im Hinterhalt liegen, die Gitarre quietscht, wenn von ihren frierenden Zehen die Rede ist, schräg klingt die blues harp auf, als die Gefahr sich nähert. Welch ein Dialog! Da ist der bis an die Zähne bewaffnete Wawrika, zu jeder Gewalttat bereit, und der alte Mann, der mit dem Zeigefinger die Linien entlang fährt. „Nur noch zehn Zeilen, dann wird alles geregelt sein, wie es sein soll!“ Wahrhaftig - ein Kampf zwischen zwei Gewalten! Und wie wunderbar Lenz die sanfte Kraft der Subversion siegen lässt und Wawrika samt Sumpfbagage dahin zurückschickt, wo sie hingehören!

Das Resümee des Abends für die Freunde von Siegfried Lenz im besonderen und Literaturfaszinierte im Allgemeinen: Lesen ist hier nicht genug - man muss Schwethelm und Crostewitz hören!